



Sessionband lässt Ära des Swings wieder aufleben

Von **Thomas Loisl Mink**

Mo, 11. November 2019

Lörrach

Stargast Adam Taubitz zeigt beim Werkstattkonzert im Lörracher Jazztone, dass die Geige nicht allein in der Klassik zu Hause ist.



Adam Taubitz, Dominik Schürmann, Uli Niedermüller und Christian Dietkron (von links) im Jazztone.

Foto: Thomas Loisl Mink



[Drucken](#) [Vorlesen](#) [Verlinken](#) [Fehler melden](#)

Mit "Time for Tradition" war am Freitag das jüngste Werkstattkonzert überschrieben, das der Drummer Uli Niedermüller und der Gitarrist Christian Dietkron organisiert haben. Alljährlich im Herbst stellen die beiden eine Art Sessionband zusammen, die einen Abend im Lörracher Jazztone bestreitet.

Dazu hatte sie diesmal als Stargast den Geiger Adam Taubitz eingeladen, dazu den Pianisten Christian Gutfleisch und den Bassisten Dominik Schürmann. Mit sehr viel Spielfreude und mit der souveränen Lässigkeit des Könners spielte das Quintett Stücke der Swing- und Bebop-Ära und sorgte im gut besuchten Lörracher Jazzclub für ein wunderbares und hörenswertes Konzert.



Die Geige ist kein typisches Jazzinstrument, abgesehen vom Zigeuner-Jazz taucht sie recht selten auf. Natürlich gab es den großen Jazzgeiger Stéphane Grappelli, es gibt weitere wie etwa Jean-Luc Ponty oder Michal Urbaniak, sogar ganze Streichensembles, die Jazz spielen, wie das Modern String Quartet aus München, doch im Allgemeinen verortet man die Geige eher in der Klassik.

Tatsächlich kommt der 52-jährige Adam Taubitz auch aus der Klassik, er war Konzertmeister im Sinfonieorchester Basel und Stimmführer der Zweiten Violinen bei den Berliner Philharmonikern. Schon immer galt sein Interesse aber auch dem Jazz. Er gründete The Berlin Philharmonic Jazz Group und spielte mit vielen Jazzern, darunter Philip Catherine oder Famoudou Don Moye. Und weil er sich sowohl durch Virtuosität wie auch durch Humor auszeichnet, war Adam Taubitz eine Bereicherung für das Werkstattkonzert am Freitagabend. Überhaupt klang das Konzert gar nicht nach Werkstatt, also nach etwas Unfertigem. Vielmehr spielte das Quintett ausgefeilt und präzise zusammen, warf sich gekonnt die Bälle zu, die der andere weiterspielte, und wenn bezüglich des Anschlusses an eine Improvisation mal eine kurze Konfusion entstand, erwiesen sich die Musiker als versiert genug, durch weiteres Improvisieren den musikalischen Fluss souverän fortzuführen. Alle fünf erwiesen sich in ihren Soli wiederholt als glänzende und kreative Meister der Improvisation.